

Der „Himmel“ bei Zscheiplitz an der Unstrut

Ein Beitrag zur Lösung der Steinkreuzfrage in Mitteldeutschland

Von Walter S a a l, Neumark/Geiseltal

Mit Tafel XXXIX

Der Sage nach ist das älteste vorhandene Steinkreuz im Lande Sachsen-Anhalt das Gerokreuz in Gernrode, das etwa um 1030 vom Markgrafen Gero als Sühne für die Ermordung von 30 Wendenfürsten errichtet worden sein soll. — Das nächstalte Kreuz steht der Überlieferung nach bei Zscheiplitz an der Unstrut. Es führt eigenartigerweise den Namen „Der Himmel“ (Taf. XXXIX, 1), während ein etwas entfernt davon stehender einfacher Kalksteinblock „Die Hölle“ (Taf. XXXIX, 2) heißt. Angeblich soll es aus dem Jahre 1085 stammen und zur Sühne für die Ermordung des Pfalzgrafen Friedrichs III. von Goseck errichtet sein. Die Sage erzählt von diesem Kreuz:

Bei einem Gastmahl, das Mezelin, der Graf von Nebra, gab, lernte Landgraf Ludwig von Thüringen die schöne Gattin Adelheid des Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen, der auf der Weißenburg über Zscheiplitz residierte, kennen und lieben. Ludwig hatte Gegenliebe gefunden und da er oft auf der Neuenburg über Freyburg weilte, so war es nicht verwunderlich, daß sich die beiden öfters sahen, als gut war. Sie faßten daher den Entschluß, den Pfalzgrafen aus der Welt zu schaffen, damit sie sich ungestört angehören konnten. Beide vereinbarten, daß Ludwig Friedrich zum Streit herausfordern und ihn dann erschlagen sollte.

Als der zum Mord bestimmte Tag herangerückt war, richtete Adelheid ihrem Gatten ein Bad. Während er in der Wanne saß, erscholl Hifthörnerklang und Hundegebell in den Forsten unweit der Weißenburg. Empört fragte Friedrich, wer es wage, in seinen Wäldern zu jagen. Da stürzte Adelheid in gut gespielter Erregung zu ihm und rief ihm zu: „Du sitzt hier und pflegest Deines Leibes, während andere in Deinen Wäldern jagen. Wie kannst Du es leiden, daß Landgraf Ludwig so dicht unter Deiner Burg jagt? Aber Du hast kein Herz und keinen Mut! Wäre ich ein Mann und keine Frau, so würde ich den Frevel rächen.“ — Durch diese Worte erobert, stieg Friedrich aus dem Bade, warf nur einen Mantel über, und sprang ungewappnet und ungerüstet auf sein Pferd. Nur wenige Diener und Hunde eilten ihm nach, ohne ihn jedoch einholen zu können. In einem Eichenwalde, „Die Reußen“ genannt, stellte Pfalzgraf Friedrich den Landgrafen unter einer Linde

und schalt ihn mit harten und zornigen Worten ob seines Jagdfrevels. Dieser aber stieß dem Pfalzgrafen statt jeder Antwort seinen Jagdspieß, eine „Saufeder“, in den Leib und tötete ihn. Dann ritt er davon. Friedrichs Diener fanden nur noch die Leiche ihres Herrn, die sie auf eine Bahre legten und nach der Weißenburg trugen. Sie beklagten und betrauernten ihren Herrn sehr. Auch Adelheid rang ihre weißen Hände und raufte sich ihr goldenes Haar, kurz, sie tat sehr kläglich, damit man ihr keine Schuld an dem Mord zuschreiben konnte. Friedrich aber wurde begraben und an der Stätte des Mordes wurde das steinerne Kreuz gesetzt, das heute noch steht, und auf dessen Rückseite der Jagdspieß eingehauen ist, während auf der Vorderseite eine lateinische Inschrift zu lesen war. Aber nach einem Jahr heiratete Adelheid ihren Buhlen und ließ sich von ihm trösten. Ludwig wurde jedoch nach einigen Jahren vom Kaiser gefangengenommen und auf dem Giebichenstein bei Halle festgesetzt, von wo er sich durch den Sprung in die Saale retten konnte. Deshalb erhielt er auch im Volksmund den Namen „Der Springer“.

Die Wirklichkeit sieht jedoch etwas anders aus. Pfalzgraf Friedrich wurde am 5. Februar 1085 von den drei Ministerialen Theodorich und Udalrich von Deidenleben und Reinhard von Runstedt erschlagen. Ob die Täter irgendwie verfolgt wurden, ist nicht bekannt, auch nicht, ob Ludwig der Anstifter dieser Mordtat war, was der Volksmund ja hartnäckig behauptet und nur ihn als den Mörder Friedrichs bezeichnet. Ludwig heiratete ja auch sehr bald Adelheid. Beide gaben mit ihren reichlichen Kirchenstiftungen (St. Ulrich zu Sangerhausen, Reinhardsbunn, Oldisleben und Zscheiplitz) natürlich dem Geraune neue Nahrung.

Der Vater des ermordeten Pfalzgrafen Friedrichs III., Friedrich II., klagte jedoch nicht gegen Ludwig, wozu ihn hausmachtpolitische Gründe veranlaßten. Adelheid war beim Tode Friedrichs III. guter Hoffnung und im Falle einer Klage vor dem Kaiser wäre dem erwarteten Leibeserben, wenn Ludwigs und Adelheids Mitschuld festgestellt worden wäre, wohl die Erbfolge in der Pfalzgrafschaft versagt worden. — Ludwig ist auch nie Gefangener des Kaisers gewesen, sondern nur des Erzbischofs von Magdeburg, dem ja auch der Giebichenstein gehörte. Der Kaiser hatte in Thüringen selbst genügend feste Burgen, so daß ein Staatsgefangener nicht einem anderen Territorialherrn übergeben werden mußte.

Wichtig ist jedoch, daß der Gosecker Mönch, Abt Nanther, der uns die Gosecker Chronik für die Zeit von 1041 bis 1153 aufzeichnete, nichts von einer Sühneverhandlung berichtet. Er übermittelt uns nur, daß an der Mordstelle zur immerwährenden Erinnerung an diese Mordtat und zur Aufforderung der Vorübergehenden, ein Gebet für die Seele des Erschlagenen zu sprechen, ein hölzernes Kreuz errichtet wurde, das auch noch zur Zeit der Niederschrift der Chronik stand. Ob das Kreuz von den Gosecker Mönchen oder der Familie des Getöteten, die ja die Vogtei über Goseck besaßen und deren Familienkloster es war, errichtet wurde, teilt er uns ebenfalls nicht mit. Daß er direkt und offen nichts gegen Ludwig

schreibt, ist verständlich, denn die Landgrafen von Thüringen hätten es wohl nicht so ohne weiteres hingenommen, wenn man einen ihrer Vorfahren als Mörder bezeichnet hätte. Doch weist der Chronist den Leser verschiedentlich darauf hin, etwas mehr, als er schreiben kann, zwischen den Zeilen zu lesen.

Friedrich III. wurde übrigens im Kloster Goseck bestattet. — Wie lange das Holzkreuz gestanden hat, ist nicht bekannt. Um 1150, zur Zeit der Chronikniederschrift, scheint noch das ursprüngliche gestanden zu haben. Von eichenen Grenzpfählen wissen wir, daß sie eine Lebensdauer von 120 bis 150 Jahren erreichen. Es wäre jedenfalls möglich, daß das Kreuz verschiedentlich erneuert worden ist, vermutlich von den Gosecker Mönchen, denn mit dem nachgeborenen Sohn der Adelheid, Friedrich IV., starb das Geschlecht der Pfalzgrafen von Sachsen aus dem Hause Goseck aus. Möglich wäre auch, daß die Wettiner als Rechtsnachfolger der Pfalzgrafen sich des Kreuzes angenommen haben. Das jetzt noch vorhandene Kreuz ist nach seinen Stilmerkmalen um die Mitte des 14. Jahrhunderts errichtet worden. Auch der dargestellte Jagdspieß, eine „Saufeder“, zeigt eine typische Jagdwaffe des 14. und nicht des 11. Jahrhunderts.

Daß das Kloster Goseck ein gewisses Interesse an dem Kreuz hatte, geht daraus hervor, daß neben diesem Kreuz „ein Capsul oder Geldstein“ auf einem Sockel stand, worin die hierher Wallfahrenden für einen vom Papst verliehenen Ablass von 20 Tagen ihre Spenden legten zugunsten eben des Klosters Goseck. — Anläßlich der Kirchenvisitation von 1540 bei der Einführung der Reformation im Herzogtum Sachsen wurde dieser Ablasskasten auf Geheiß der landesfürstlichen Visitatoren zerschlagen. Vermutlich wurde dabei auch der Oberteil des Kreuzes abgeschlagen, denn Brotuff berichtet in der 2. Auflage seiner Merseburger Chronik 1556, daß er das Kreuz neben dem Schaft liegen gefunden habe; er gibt auch die Inschrift wieder, sie lautete:

Anno domini 1065.

Hic Comes cecidit Palatinus Fridericus

Hunc prostravit Comes Ludovicus.

Er bemerkt jedoch hierzu, daß er die Jahreszahl und die drei Worte Comes cecidit Palatinus nicht mehr recht habe lesen können. Doch habe er den Text nach anderen Chroniken vergleichen können und beruft sich hierbei auf die Reinhardsbrunner Klosterchronik.

Nach Bergner, Beschreibende Darstellung... Kreis Querfurt, soll Kurfürst August von Sachsen 1589 an der Mordstelle statt des verwitterten und umgestürzten Kreuzes einen 3 Fuß hohen konischen Stein ohne Inschrift errichtet haben. Leider konnte ich die von Bergner benutzte Quelle bisher nicht ermitteln, doch bin ich der Meinung, daß damals nur der Unterteil des Kreuzes wieder aufgestellt wurde, der konische Form hat und mit 90 cm Höhe über Erdboden auch etwa 3 Fuß hoch ist.

Auch der Merseburger Chronist Moebius berichtet im Jahre 1668 von dem Kreuz. Er sagt, daß das Kreuz umgefallen sei. Doch erweckt sein Bericht sehr stark den Anschein, als ob er aus dem Brotuff geschöpft habe und das Kreuz nicht selbst gesehen hat.

Wesentlicher ist dann schon der Bericht des Naumburger Pfarrers Schamelius, der im Juni 1697 an Ort und Stelle weilte, aber nur einen mehrere Ellen langen Stein im Acker liegend fand, der seiner Ansicht nach eher einem Mahlzeichen ähnlich war und den Eindruck erweckte, als ob er den Ackerknechten zur Ruhe und Abwetzung ihrer Messer diene. — Eigenartig ist ja nur, daß der 1589 aufgestellte Kreuzfuß knapp hundert Jahre später schon wieder umgeworfen dalag. Der Stein scheint dann doch wieder aufgestellt worden zu sein, jedenfalls stand er noch als konischer Stein im Jahre 1937. Auf der Rückseite zeigte der Stein zwei parallele Riefen, die wohl den Schaft des Jagdspießes darstellten.

Zscheiplitzer Heimatforscher stellten nun im letztgenannten Jahre fest, daß das im Nachbarort Müncheroda stehende Kreuz der Oberteil des Zscheiplitzer Kreuzes war. An diesem Kreuz waren sogar trotz stärkerer Verwitterungsspuren noch die Fortsetzungen der Riefen des Spießschaftes zu erkennen. Das Kreuz stand auf einem Hügel im Dorfanger am Wege nach Zscheiplitz und zwar mit dem ursprünglichen Kopf im Boden. Es bezeichnete der Sage nach die Stelle, an der nach der ersten Version erschlagene Jesuiten begraben sein sollen, während nach der zweiten Fassung Franzosen aus dem Freyburger Gefecht vom 20. 10. 1813 darunter bestattet sein sollen. — Die Müncherodaer wollten das Kreuz jedoch nicht an die Zscheiplitzer abgeben, und erst als die Zscheiplitzer ein neues Kreuz auf ihre Kosten aus Muschelkalk anfertigen ließen und dies zum Austausch anboten, wurde das Kreuz nach Zscheiplitz abgegeben und auf dem konischen Unterteil aufgebracht. Den jetzigen Zustand zeigt die beigegefügte Abbildung.

Die Geschichte dieses Steinkreuzes zeigt also einwandfrei, daß sich die Errichtung von Sühnekreuzen in Mitteldeutschland im 11. Jahrhundert wohl anbahnte, aber noch nicht durchgesetzt hatte. Es dürfte daher richtiger sein, für diese Zeit noch nicht von Sühnekreuzen zu sprechen, sondern von Erinnerungskreuzen. Wenn der verstorbene Vorgeschichtsforscher Willy Glaß, Oberheldrungen, das Oberheldrunger Steinkreuz als Wanderer-Andachtsstätte bezeichnete, so trifft diese Bezeichnung vielleicht mit am besten den Kern der Sache, den auch der Gosecker Mönch erwähnt, nämlich die Vorübergehenden zu einem Gebet für den so jäh aus dem Leben Geschiedenen aufzufordern.

Wenn in den Jahren vor 1945 verschiedene Forscher in den Steinkreuzen uralte germanische Heiligtümer sehen wollten, so dürfte doch gerade aus der Geschichte des Zscheiplitzer Himmels klar hervorgehen, daß das Kreuz christlichem Einfluß seine Aufstellung verdankt und auch klar als christliches Symbol erkannt werden will. Ich bin der Meinung, daß die Aufstellung von Sühnekreuzen sich erst

unter christlichem Einfluß durchsetzte und auf Wunsch der Kirche geschah, denn die Zahlung des Wergeldes für einen Totschlag erwähnt ja bereits Tacitus in der Germania.

Die Aufstellung von „Erinnerungskreuzen“ macht auch verständlich, daß noch in diesem Jahrhundert an Mord- oder Totschlagstellen, auch im überwiegend evangelischem Mitteldeutschland, Steinkreuze aufgestellt wurden, von Unglücksmalen ganz zu schweigen.

Bemerkenswert ist weiter die Aufstellung eines Holzkreuzes und nicht eines Steinkreuzes. Da auch noch verschiedene Sagen (so z. B. Dr. I. G. Th. Grässe, Sagenbuch des Preußischen Staates, Bd. I, Nr. 828) und spätere Sühneverhandlungen aus allen Gebieten Deutschlands die Aufstellung von Holzkreuzen als Sühnekreuze bezeugen, so dürfte es verständlich sein, wenn wir in steinarmen Gegenden kaum ein Steinkreuz finden, weil hier die Sühnekreuze in Holz errichtet wurden, die naturgemäß nicht die Zeit überstanden haben, die die Steinkreuze überdauert haben.

Die Abbildung eines Jagdspießes, d. h. der uns überlieferten Mordwaffe, bezeugt weiterhin, daß auf den Sühnekreuzen die Mordwaffen dargestellt wurden und nicht, wie verschiedentlich behauptet wurde, daß hier Berufszeichen abgebildet seien oder gar die Waffen, mit denen der Totschläger oder Mörder gerichtet worden sei.

Die Daten des Kreuzes finden sich unter Ziffer 151 des vorstehenden Verzeichnisses.

Schrifttum:

- H. Bergner, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. Kreis Querfurt. Halle 1909.
- E. Brotuff der elter, Chronica von den Antiquitäten des Keiserlichen Stiffts, der Römische Burg vnd Stadt Marsburg an der Salah bey Türingen... Leipzig 1557.
- E. Engelhardt, Sagenwald Nordthüringens und des Südharzes. Artern 1906.
- H. Groeßler, Sagen der Grafschaft Mansfeld und ihrer nächsten Umgebung. Eisleben 1880.
- H. Groeßler, Führer durch das Unstruttal von Artern bis Naumburg. Freyburg/U. 1904.
- R. Koepke, Chronicon Gozeceuse. In: Monumenta Germaniae historica, Tomus X. Hannover 1852.
- Möbius, Neue Merseburgische Chronica. Merseburg 1914.
- J. Schameliuſ, Historische Beschreibung des alten Benedictiner-Klosters zu Oldisleben an der Unstrut... Naumburg 1730.